

Protokoll zur Sitzung am 8. Juli

Diskussion der Widersprüchlichkeit Rousseaus

Aus der Fortsetzung des Referats aus der letzten Stunde ergab sich eine Diskussion um die Argumentationsweise Rousseaus. Diese Debatte entzündete sich an der scheinbaren Widersprüchlichkeit der Positionen, die Rousseau in seinen Ausführungen bezieht, sowie an seinem häufigen Wechsel zwischen ihnen. Es wurden **verschiedene Interpretationsansätze dieser Gegensätzlichkeit** diskutiert. Teilweise sind sich widersprechende Abschnitte durch die nicht immer deutlich gekennzeichnete Wiedergabe von zeitgenössischen Positionen zu erklären, die von Rousseau dargestellt werden, seinem Denken aber entgegenstehen. Außerdem könnte es sich bei besagten Stellen um Parodien bestimmter Meinungen, um ironische Verdrehungen oder um der Zensur geschuldeten Verschleierungen handeln.

Die Widersprüche können aber auch als von Rousseau intendierter Bruch gedeutet werden. Rousseau hat verstanden, wie man eine **unabhängige Gegenposition** aufbaut – ein Umstand, der in bemerkenswerter Weise an die Methoden postmoderner Philosophen erinnert. Wenn entgegen der zu opponierenden Theorie die symmetrische Gegenposition eingenommen wird, bleibt man von ersterer abhängig, weil man auch mit dem Gegenargument in derselben Logik bleibt und sich damit nicht aus dem System löst. Eine unabhängige, nicht systemimmanente Abweichung hingegen kann nur im Ausbrechen aus der Logik der Ausgangsposition entstehen. Durch seine **Strategie der Mehrdeutigkeit** löst Rousseau seine Thesen der vorgegebenen Logik heraus und macht sich unabhängig. So verstanden, betreibt er Sabotage am gängigen System bzw. in postmodernen Begriffen eine Form der Subversion.

Diese Lesart kann unterstützt werden, wenn man bedenkt, dass Rousseau schon mit der Textstrategie des Ich-Sagens einen Bruch mit objektiver Einfachheit vollzieht. Ausdrücklich schreibt Rousseau für **zwei verschiedene Leserschaften**: Erstens für die breite Masse, die die Tiefe des Textes nicht erfassen kann und für die die Eindeutigkeit bestimmt ist, die leicht zu fassen und notwendig ist, um der verbreiteten Meinung der nur positiven moralischen Auswirkung von Gesellschaft zu opponieren. Zweitens existiert aber unter den Strömungen des Offensichtlichen eine zweite Gruppe bestehend aus autarken Figuren, die dem Zeitgeist Widerstand leisten (als Beispiele werden im Diskurs von Rousseau Figuren wie Diogenes oder Cato angeführt, vgl. S. 265). Diese tugendliebenden Helden im Verborgenen sind Anlässe zum Optimismus und regen dazu an, in der offensichtlichen Welt nach **Spuren** der anderen verloren geglaubten Welt zu suchen und diese zu lesen. Spuren sind dabei zum Beispiel die Marktweiber, die bei einer Prügelei eingreifen und die Kontrahenten auseinander bringen (vgl. S. 149). In ihrem Handeln offenbart sich das Mitleid, das auf der eindeutigen Ebene der Gesellschaft bereits überdeckt wurde.

Durch das **Aufzeigen dieser zweiten Welt im Untergrund**, der mehrdeutigen Ebene, gelingt es Rousseau nicht nur die Missbrauchsformen in der Welt der Offensichtlichkeiten zu geißeln, sondern auch den richtigen Weg in den Spuren aufzuzeigen.

Die Entstehung der Gesellschaft

In der ersten Hälfte des zweiten Teils des zweiten Diskurses skizziert Rousseau die **Entwicklung des Menschen** vom ersten Naturzustand, in dem der Mensch von der Selbsterhaltung getrieben war (der Begriff *Selbsterhaltung*, als *conservatio sui*, stammte ursprünglich aus den theologischen Diskursen des Mittelalters), zur zeitgenössischen Gesellschaft. Schnell durchschreitet er dabei die Jahrhunderte der langsamen Entwicklung der Menschen, die nicht auf bewusstem Fortschrittswillen beruht, sondern vielmehr auf das Zusammentreffen einer Unzahl an Zufällen und Ereignissen, die die Menschen dazu brachten, etwas Bestimmtes zu tun. Der Mensch handelt gerade nicht als Souverän, sondern wird dargestellt, als ein den Umständen Ausgesetzter und von ihnen **Getriebener**. So entwickelt sich der Mensch „fast ohne darüber nachzudenken“ (S. 177).

Einen ersten Einschnitt in die immer wieder von Zufällen bestimmte, aber doch in der Beschreibung sukzessive erscheinende Entwicklung bildet die „**erste Revolution**“ (S. 181). Damit umschreibt Rousseau den Zustand, in dem innerhalb relativ kurzer Zeit ein Großteil der Menschen sich feste Hütten schufen, womit sich auch die Art des Zusammenlebens entscheidend änderte: Sowohl die erste Form der Familie, als auch die des Eigentums entstanden. Die Mehrdeutigkeit Rousseaus lässt sich in seiner folgenden Beschreibung erkennen. Denn obwohl der auf die erste Revolution folgende Zustand durchaus kritisch beschrieben wird – das Entstehen der Muße verführt zum Schaffen von Bequemlichkeiten, damit, dass nun die öffentliche Wertschätzung immer mehr an Bedeutung gewann, war der erste Schritt zur gesellschaftlichen Ungleichheit getan und mit der Entstehung des Eigentums der entscheidende – so nennt er ihn doch die „glücklichste und dauerhafteste Epoche“ (S. 195). Den Zustand nennt er „die wahrhafte Jugend der Welt“ (ebd.). Denn die im Bestehen begriffenen negativen scheinen sich mit den neu entstandenen positiven Eigenschaften die Waage zu halten, sodass dies die Epoche sei, die „am wenigsten den Revolutionen ausgesetzt[...]“ (S. 193) gewesen wäre. Die „stüßesten Gefühle“ (S. 183) der Liebe zum Gatten und zum Kind entstanden, ohne dass sie bereits vollkommen von Eifersucht und Zwietracht überdeckt wurden. Damit wird die **Entstehung von Liebe und Eigentum** auf den gleichen Moment festgesetzt und auch die späteren Entwicklungen ihrer Strukturen stehen in Analogie. In dieser glücklichen Epoche tritt der Mensch aus seiner Passivität heraus, ist aber noch nicht vollkommen dem Eigentum verfallen: es ist die Epoche, die „die rechte Mitte zwischen der Indolenz des anfänglichen Zustandes und der ungestümen Aktivität unserer Eigenliebe hielt“ (S. 193). Nicht letztendlich zu beantworten ist, inwiefern dieses Lob, wie in der Fußnote Meiers angedeutet (vgl. S. 195), im polemischen Sinne zu verstehen ist.

Mit der zunehmenden Herausbildung des Besitzes materialisierte sich die natürliche Ungleichheit in ökonomischem Sinne. Während vorher natürliche Talente nur in einzelnen Situationen halfen und sich der Vorteil danach wieder aufhob, erhielt sich der Vorteil nun in Form des Besitzes. Mit sich **steigender Ungleichheit**, wuchsen die Konflikte unter den Menschen bis es zu „dem entsetzlichsten Kriegszustande“ (S. 212f.) zwischen ihnen kam.

Damit ist der Mensch bei Rousseau nach einer Phase der zunehmenden

Verrohung am Ende einer langen Reihe von Entwicklungsschritten schließlich in denjenigen Zustand eingetreten, den die anderen Staatstheoretiker als den ursprünglichen Naturzustand auszumachen glaubten. An diesem Punkt, nach der Entwicklung des Eigentums und dem zunehmenden Streit um dieses, scheint auch für Rousseau die Ordnung der Verhältnisse durch gesellschaftliche Regeln notwendig. Jedoch beschreibt er die **Gründung der Gesellschaft** nicht als positive, die Ungleichheiten abschaffende, sondern als eine spezielle historische Situation: Es ist ein Reicher, der Sicherheit für seinen Besitz durch die Schaffung einer gesetzlich geregelten Gesellschaft gewährleisten will. Damit ist die Intention der real geschaffenen Gesellschaft und deren Gesetzen nicht der Umgang mit und die Abschwächung von natürlichen Ungleichheiten, sondern gerade die **Festschreibung der gesellschaftlich entstandenen Ungleichheit**.

Deformation

Verheerend wird Rousseaus Aussage dadurch, dass bei ihm die neutralen oder guten Regungen und Eigenschaften der Menschen nicht nur verschwinden, sondern – schlimmer – sich deformieren. Sie verkehren sich in der Geschichte und zwar in einer Art und Weise, die eine Umkehr, eine Rückkehr zum Reinen, unmöglich macht. So verliert der Mensch in der Gesellschaft jegliche Orientierung: Er kann nicht mehr erkennen, was das Wahre, was das Richtige ist. Er ist so tief korrumpiert, dass er in der **verkehrten Normenwelt** unwiederbringlich verloren ist. In diesem Zusammenhang bringt Nietzsche später das Wort *Vergiftung* ein – sowohl das Denken, wie das Fühlen sind vergiftet und ein Gegenmittel nicht auffindbar. Näher zu untersuchen wäre, was Rousseau unter dem Begriff *Korruption* in diesem Zusammenhang versteht.

Abschlusssatz zum zweiten Diskurs

Rousseau verlangt in seinem Diskurs nicht die Abschaffung der Ungleichheit – denn eine natürliche Ungleichheit unter den Menschen bestand schon immer und muss mit Notwendigkeit bestehen – sondern eine **andere Organisation** derselben.